

seinen Blick sehr genossen hatte. Hine war sich schon bewusst, dass sie eine ungewöhnliche Person war, weil sich bei ihr das Erbe der Maori mit ihrer britischen väterlichen Linie auf aparte Weise miteinander verbunden hatte. Sie besaß hellblondes Haar, ein schmales Gesicht und braune, ausdrucksstarke Augen. Doch nicht nur äußerlich war Hine Thompson, wie sie damals noch geheißen hatte, im kleinen Hokitika eine exotische Erscheinung gewesen, sondern auch von ihrem Wesen und Auftreten her. Wenn diese exotische Schönheit einen Raum betrat, war sie auf eine natürliche Weise präsent und bestach durch ihre Anmut. Sie war überdies eine außerordentlich begabte Schnitzerin und über die Maßen bildungshungrig. Es gab kaum einen Film, den Hine nicht gesehen, kaum ein Buch, das sie nicht gelesen hatte. Ihre Eltern hatten das stets mit einer Mischung aus Sorge und Stolz verfolgt. Sie waren in der Stadt sehr angesehen, ihr Vater war lange Zeit ihr Bürgermeister gewesen. Doch so tolerant ihre Eltern auch gewesen sein mochten, was die Zukunft ihres einzigen Kindes anging, waren sie ziemlich engstirnig gewesen: Hine sollte einen Mann von der Westküste heiraten und das Hotel übernehmen. Dabei hatte Hine sich in den Kopf gesetzt, in einer der großen Städte eine Lehre als Goldschmiedin zu machen, um mehr aus dem Pounamu zu zaubern als die üblichen Maori-Amulette. Es war sehr schwierig, den Stein zu bearbeiten, doch ihre Ahninnen hatten das Wissen darum von Generation zu Generation weitergegeben. Hine hatte schon als junges Mädchen mit dem richtigen Werkzeug mit geradezu spielerischer Leichtigkeit Pounamu-Amulette herstellen können, die sie an die Maorifrauen in der Nachbarschaft verschenkte. Aber sie träumte davon, auch noch anderen Schmuck aus Grünstein herzustellen. Sie hatte ein ganzes Heft voller Entwürfe gezeichnet. Das missfiel ihren Eltern außerordentlich, und sie verlangten von ihr, dass sie ihre Arbeitskraft im Hotel einsetzte. Ingeheim sparte sie ihren Lohn, um ihr Ziel später mit eigenen Mitteln verwirklichen zu können. Sie hatte einen starken Willen, und wenn sie eine Vision besaß, war sie nur schwerlich davon abzubringen. Und dann war Alexander in ihr Leben getreten, und alles war ganz anders gekommen!

Nachdem sie hatte glauben müssen, dass er weder sie noch das Kind wollte, hatte sie aus Hokitika fortgehen wollen, um den Eltern die Schande zu ersparen. Doch Jack, der in ihren Plan eingeweiht war, hatte sie angefleht zu bleiben und ihr jenen fatalen Vorschlag unterbreitet, der ihnen beiden nur Unglück gebracht hatte. Und nicht nur ihnen, sondern auch Ben, obwohl Jack anfangs noch ganz und gar in seiner Vaterrolle aufgegangen war. Zuerst hatte er sich beim Anblick des blonden Jungen noch der Illusion hingeben können, er wäre sein Kind. Doch dann hatte sich der Kleine äußerlich total verändert und damit für Jack in unerträglicher Weise zur Schau gestellt, dass er von einem ihm verhassten Fremden war. Einem Fremden, den Hine so geliebt hatte, wie er von ihr geliebt werden wollte! Er aber war für sie immer nur der gute Kumpel aus Kindertagen geblieben. Der zuverlässige und einst immer gut gelaunte Jack, der gerade erst als neuseeländischer Soldat aus Afrika zurückgekommen war und mit den grausamen Erlebnissen psychisch zu kämpfen hatte. Hine hatte gehofft, dass sie ihn glücklich machen könnte, aber sie hatte sich Alexander trotz allem niemals aus dem Herzen reißen können. Offenbar hatte sie ihre heimlichen Gefühle nicht gänzlich verbergen können. So erklärte sich Hine, dass aus dem liebenden Vater ein

unberechenbarer Mann geworden war. Sie wollte sich lieber gar nicht ausmalen, wie Jack reagieren würde, wenn er erfuhr, dass dieser Fremde nicht nur eine sehnsuchtsvolle Erinnerung seiner Frau war, sondern nun ganz konkret seine Ehe bedrohte.

Nicht einmal Hines Eltern hatten je erfahren, dass der leibliche Vater ihres Enkels ein reicher Banker aus Dunedin war. Wahrscheinlich hätte sie sich zu deren Lebzeiten wohl kaum dazu durchringen können, ihren Mann zu verlassen. Doch die beiden waren vor vier Jahren auf dem Highway 73 auf dem gefährlichen Stück zwischen Arthur's Pass und Otira in eine Schlucht gestürzt.

Hine atmete noch einmal tief durch, bevor sie in die Werkstatt zurückkehrte, um das perfekte Amulett fertig zu polieren. Sie hatte damit bereits voller Inbrunst begonnen. Die goldenen Ränder des Amuletts glitzerten im Sonnenlicht, das durch das kleine Fenster ins Innere der Werkstatt fiel. Hine betrachtete ihr Werk voller Stolz. Sie hatte schon viele Pikoruas hergestellt, aber noch keines, in dem das Zeichen der Unendlichkeit derart klar und ohne Schnörkel zur Geltung kam. Sonst arbeitete sie viel mehr mit Verzierungen. Aber bei dem Zeichen ihrer ewigen Liebe wollte sie so schlicht bleiben, wie es ihr nur irgend möglich war. Das Schwierigste stand ihr aber noch bevor. Sie musste das Symbol in der Mitte teilen, damit sie beide eine Hälfte besaßen, bis sie endlich vereint waren. Dann erst würde sie das Amulett bei Bedarf wieder zu einem zusammenfügen. Sie hatte einige Versuche mit anderen Steinen unternommen, um herauszubekommen, womit das nachhaltig funktionieren konnte, und sich für Kauriharz entschieden. Das schien so fest zu kleben, dass es die beiden Hälften für ewig zusammenhalten würde. Vielleicht aber würde später auch jeder von ihnen stets nur seine Hälfte bei sich tragen, so wie es Maata und ihr zweiter Mann getan hatten.

Nun wollte sie endlich zur Tat schreiten und es mittels der Steinsäge in der Mitte zerteilen, aber vorher machte sie noch ein Foto von dem ganzen Amulett. Die alte Leica hatte sie im Nachlass ihres Vaters gefunden, der leidenschaftlich gern fotografiert hatte. Die Kamera selbst sollte sie auch nicht mehr so leichtfertig herumliegen lassen, ging ihr durch den Kopf, denn auf dem Film, der in der Kamera eingelegt war, befand sich eine ganze Serie von Erinnerungsfotos an ihr letztes Treffen mit Alexander. Natürlich war sie nicht so blauäugig, ihre Bilder im kleinen Fotoladen in Hokitika entwickeln zu lassen, sondern gab die vollen Filme stets Alexander mit, der eine diskrete Möglichkeit gefunden hatte, die Bilder in der Stadt entwickeln zu lassen, ohne dass sein Verhältnis zu der exotischen Schönheit von der Westküste gleich in ganz Dunedin bekannt wurde. Mit dem Foto vom Amulett war der Film leider zu Ende. Wie gern hätte sie auch die zwei Hälften noch fotografiert. Sie nahm den Film heraus und steckte ihn in die kleine Dose, um sie bei ihrem Treffen Alexander zu übergeben. Sie hatte ihm schon am Telefon verraten, dass sie ihre Sehnsucht nach ihm mit der Fertigung eines Amuletts überbrückte, das ihre ewige Liebe symbolisierte und dessen eine Hälfte sie ihm so schnell wie möglich an die gewohnte Adresse schicken würde.

Hines Hände zitterten, als sie den Stein auf ihrer professionellen Steinsäge platzierte. Mit einem Bleistift hatte sie einen geraden, feinen Strich auf dem Amulett gezogen. Sie brauchte allerdings eine ruhige Hand, um exakt darauf zu schneiden. Hine rieb den Grünstein so lange zwischen ihren Fingern, bis sie sich innerlich etwas

beruhigt hatte. Dann legte sie das Amulett erneut bereit und setzte die Säge an. Vor lauter Anspannung hielt sie die Luft an, doch sie traf genau die Linie. Fasziniert nahm sie Sekunden später eine der gleich großen Hälften zur Hand und betrachtete ihr Werk. Nachdem sie sich daran sattgesehen hatte, ließ sie seine Hälfte in einen Umschlag gleiten, den sie mit der Adresse der Bank beschriftete, an Mr Alexander Morris persönlich, wie sie es immer tat. Sie war fest entschlossen, den Brief noch heute zum Postkasten unten an der Straße nach Hokitika zu bringen. Dann nämlich würde das Amulett noch bei ihm eintreffen, bevor er sich auf den Weg zu ihrer nächsten Verabredung in der Hütte machte. Sie eilte zum Versteck unter den Bodenbrettern, holte ihre Blechkiste hervor, in der sie außer seinem letzten Brief auch ihr Heft mit den Schmuckentwürfen und den Schlüssel für ihr Liebesnest in den Bergen verwahrte, und legte in fast feierlicher Stimmung die Filmdose hinein. Die Kiste verschloss sie wieder sorgfältig und versteckte sie im Hohlraum unter den Bodenbrettern. Den Schlüssel verbarg sie in einer Werkzeugkiste. Danach kümmerte sie sich um ihre eigene Hälfte des Pikorua. Mittels eines professionellen Edelsteinwerkzeugs bohrte sie ein winziges Loch in den Grünstein und fädelt ein dünnes Lederband hindurch. Ich sollte sie unbedingt unter meiner Bluse tragen, sagte sich Hine und wollte die Kette gerade in ihrem Ausschnitt verschwinden lassen, als sie hinter sich eine klägliche Stimme vernahm. »Kann ich mich hier verstecken?« Hine fuhr herum und blickte in die schreckensweit aufgerissenen Augen ihres Sohnes.

Sie sprang auf und stürzte auf ihren Sohn zu. »Was ist passiert?«

Benjamin schluchzte laut auf. »Dad hat ein Pipi-Laken gefunden. Er hat mir angedroht, er wird mich windelweich schlagen, damit ich nicht wie ein Baby ins Bett pisse.«

Bevor Hine überhaupt reagieren konnte, kam Jack in die Werkstatt gepoltert.

»Na, du Feigling? Verkriechst du dich wieder unter den Rockschoßen deiner Mutter? Aber dieses Mal wird sie dich nicht retten.« Drohend näherte er sich dem Jungen, aber da trat Hine vor ihr Kind und funkelte ihren Mann wütend an. »Du wirst ihn nicht anfassen! Kapiert?«

»Nein, nein, so nicht! Aus dem Weg! Los, sonst ...« Er hob bedrohlich die Hand, und Hine merkte, wie betrunken er schon war. Normalerweise kam er nur nachts in diesem Zustand aus seiner Kneipe und trank nicht schon am Tag. Es wird höchste Zeit, dass ich gehe, dachte sie, dieser verdammte Alkohol macht ihn immer unberechenbarer.

»Dann schlag mich doch!«, forderte sie mit fester Stimme. »Aber dem Jungen tust du nichts zuleide!«

Jack stierte sie aus glasigen Augen verwundert an, während er die Hand ganz langsam sinken ließ.

»Ich kriege ihn noch, wenn er mal nicht zu seiner Mutter rennen kann. Das verspreche ich dir«, zischte er mit verwaschener Stimme, und Hine beschloss, ihren Sohn bis zur Abreise nicht mehr mit Jack allein zu lassen. Schützend legte sie Ben die Hand auf die Schulter, doch dann lief alles aus dem Ruder.

»Du machst ihn zu einer Memme. Das lasse ich nicht zu!«, brüllte Jack und funkelte Benjamin drohend an.

»Du hast ihm gar nichts mehr zu sagen!«, rutschte es Hine heraus. Sie hoffte noch, dass Jack nicht nachhaken würde, aber zu ihrem großen Entsetzen tat er genau das.

»Was soll das denn heißen? Solange ich ihn durchfüttere, hat er mir auch zu gehorchen!«

Statt seine Bemerkung klaglos hinunterzuschlucken, spürte Hine, wie in ihr heiliger Zorn aufbrandete, und zwar so heftig, dass ihr Verstand aussetzte. Es dauerte bei Hine lange, bis sie richtig wütend wurde, aber wenn dieser Punkt einmal erreicht war, gab es für sie kein Halten mehr. Wenn sie nur kurz nachgedacht hätte, wäre ihr aufgefallen, dass Jack sie nur provozieren wollte. Und noch etwas hätte sie bemerkt: dass er immer wieder auf ihren Ausschnitt mit dem halbierten Liebesamulett starrte, das sie wegen Bens Erscheinen nicht mehr unter ihrer Kleidung hatte verstecken können.

»Keine Sorge, wir werden dir nicht mehr lange zur Last fallen. Wir sind schneller weg, als du ...« Ein Blick in Benjamins schreckensweit aufgerissene Augen machte ihr bewusst, was sie da soeben in ihrem Zorn preisgegeben hatte, aber jetzt war es zu spät. Hine ahnte, dass sie einen schwerwiegenden Fehler begangen hatte, und ihr Blick fiel auf den Umschlag mit dem Amulett. Wenn Jack das sehen würde, wäre alles aus. Hine klopfte das Herz bis zum Hals, während sie den Umschlag in Zeitungspapier wickelte und ihn Benjamin in die Hand drückte.

»Ben, bring das bitte sofort zum Postkasten. Das ist ein Amulett, das dringend in Dunedin erwartet wird.« Was ja nicht einmal gelogen war. Sie konnte nur beten, dass Jack nicht misstrauisch wurde und jetzt erst recht auf den Umschlag aufmerksam geworden war. »Entschuldige«, sagte Hine einigermaßen gefasst. »Aber der Händler wartet darauf!«

Ben zögerte. Ihm war sichtlich anzumerken, dass er seine Mutter jetzt auf keinen Fall mit dem Vater allein lassen wollte.

»Ben, bitte! Es ist wirklich wichtig!«, bat sie ihren Sohn, der schließlich mit dem Umschlag in der Hand die Werkstatt verließ. Hine atmete auf. Sie hoffte, dass Jack durch diese kleine Störung vergessen hatte, was sie ihm da eben an den Kopf geworfen hatte.

Doch aus Jacks Augen sprach das nackte Entsetzen. »Was hast du vor?«, fragte er mit bebender Stimme.

Hine kämpfte mit sich. Sollte sie ihm ins Gesicht lügen, oder sollte sie ihm in diesem Moment gestehen, dass sie ihn verlassen würde? Sie war gerade gar nicht in der Stimmung, diplomatisch zu sein, sondern wollte endlich alles hinter sich bringen und nicht länger in der Angst leben, dass er ihr womöglich auf die Schliche kam. Außerdem würde sie keinen Tag länger ertragen, wie er mit Benjamin umging.

»Ich werde dich verlassen und Ben mitnehmen«, erwiderte sie mit klarer Stimme. Sie befürchtete das Schlimmste, schloss nicht einmal aus, dass er handgreiflich werden könnte. Und da trat er auch bereits mit hochoberhohenen Fäusten auf sie zu. Ingeheim hoffte sie, dass er zuschlagen würde, weil ihr das den Abschied wesentlich erleichtern würde, doch er ließ die Fäuste stöhnend sinken.

»Aber, aber, du kannst doch das Land deiner Väter nicht verlassen! Und wovon, ich meine, wovon willst du leben? Von mir bekommst du jedenfalls keinen Penny!«

»Wir werden ganz sicher nicht in Armut leben.«

»Aber du kannst doch nicht mit dem Kind allein ...« Jack war so durcheinander, dass er nach Worten ringen musste, aber Hine kam ihm zuvor: »Wir werden nicht allein sein. Bens Vater wird mit uns gehen.« Kaum war ihr die Wahrheit über die Lippen gekommen, ahnte sie, dass sie einen unverzeihlichen Fehler begangen hatte.

Jack lief so rot an, dass Hine befürchtete, er stünde kurz vor einem Herzinfarkt. Sein Blick blieb an dem Amulett hängen.

»Du willst mit dem Schwein fortgehen, das dich damals schwanger hat sitzen lassen? Das kann doch nicht dein Ernst sein! Hast du denn gar keinen Stolz?«

»Es war eine Intrige, die uns getrennt hat«, entgegnete Hine schwach.

»Woher weißt du das?«

»Ich weiß es eben. Bitte, lass uns einfach gehen. Bitte!«

»Das kommt gar nicht in Frage«, zischte Jack.

»Ich bin nicht deine Gefangene, sondern ein freier Mensch!«

»Du bist meine Frau! Schon vergessen? Du wirst mich nicht verlassen!«

»Jack, bitte, du kannst mich nicht daran hindern, meinen Kindern eine glückliche Familie zu bieten.« Im nächsten Augenblick bereute sie zutiefst, dass sie im Plural gesprochen hatte, denn von ihrer Schwangerschaft sollte er um keinen Preis etwas erfahren. Sie zitterte am ganzen Körper vor lauter Angst, was jetzt geschehen würde, doch seltsamerweise musterte er sie nur durchdringend und stellte keine weiteren Fragen. Sie konnte ihr Glück kaum fassen. Jack hatte es offensichtlich überhört. Daran glaubte Hine jedenfalls in diesem Augenblick ganz fest, zumal Jacks Miene sich merklich entspannte.

»Unter einer Bedingung«, raunte er schließlich.

»Alles, was du willst, wenn ich nur mein Kind mitnehmen kann. Du darfst auch mit Pounamu machen, was du möchtest. Es gehört dir«, stieß sie erleichtert hervor.

»Gut, dann will ich dem Kerl in die Augen sehen!«

»Alex soll herkommen?«

»Ja, ich muss doch wissen, wer sich in Zukunft um dich und den Jungen kümmert.«

Obwohl Hine von einer unüberhörbaren inneren Stimme eindringlich gewarnt wurde, sich um keinen Preis der Welt auf diesen Handel einzulassen, nahm sie die Hand, die er ihr entgegenstreckte, und besiegelte damit ihr Schicksal.

»Ruf ihn sofort an«, befahl er ihr und trieb sie wie eine Gefangene vor sich her zum Haus. Das Telefon war im Flur. »Los, sag ihm, er soll sich auf den Weg machen!«

»Aber ich kann nicht einfach bei ihm anrufen. Seine Frau, ich meine, die weiß nichts von mir und ...«

»Dir wird schon etwas einfallen. Du bist doch eine Meisterin im Lügen! Seit wann läuft das eigentlich?«

Hine stöhnte laut auf. »Jack, nun lass doch gut sein ...«

»Seit wann?«

»Seit vier Wochen«, schwindelte sie.

»Und wo habt ihr euch getroffen? In einem Stundenhotel oder was?«

»Nein, bitte nicht.«